

und den Mitmenschen ein böses Wort zu sagen. Wie köstlich schmeckt das Bett, das nach Lavendel duftet und dessen reine Linnen zu erquickendem Schlummer einladen. Einmal, so erzählt der Meister, saß ich unter einer breiten Buche am Wasser. Ich sah die silberne Welle dem brausenden Meere zueilen. Wurzelwerk und Kieselsteine hatten sich ihr in den Weg gestellt, so daß sie aufschäumte. Im nahen Haine weideten die Lämmer. Einige von ihnen hüpfen in den kühlen Schatten, andere suchten den warmen Schein der Sonne. Wie meine Augen so diese Bilder schauten, zogen Frieden und Freude in mein Gemüt. Ich verließ den Ort und kam auf eine Wiese. Da sah ich eine junge, hübsche Melkerin, die wie eine Nachtigall sang. Ihre Mutter, die in der Nähe stand, gab ihr, gleichfalls singend, Antwort.

Keine Stelle im ganzen Buch gestattet uns einen so tiefen Blick in die Seele Waltons wie gerade diese. Der wahre Angler sieht die Welt mit den Augen des Poeten. Was Walton über die einzelnen Fische und die Arten, sie zu fangen, schreibt, ist zu seiner Zeit nicht neu gewesen, von manchen kritischen Lesern schon damals in einigen Stücken als unrichtig getadelt worden und heute wohl zum großen Teil veraltet. Dieser Teil des Werkes, der viele Seiten füllt, hat also für uns heute nur noch geschichtlichen Wert. Was aber bleibt und als hohes Beispiel gültig vor uns steht, ist die Gesinnung, mit der Isaak Walton den Fisch zu fangen suchte. Diese Gesinnung, die von einer fast kindlichen Liebe zur Natur durchtränkt ist, darf wohl als ein Ausdruck seiner schlichten Frömmigkeit gelten, der mehr als einmal an unseren deutschen Dichter Matthias Claudius erinnert. Dieser Geist der Lauterkeit und Unschuld gibt seinem Buch über den vollkommenen Angler Bedeutung und Dauer und adelt ihn selber aufs schönste.

**Hubert Meller, Gumpoldskirchen**

### **Aufbausorgen am Wiener-Neustädter-Kanal**

Viele ältere Spertkollegen kennen den Wiener-Neustädter-Kanal und haben unvergeßliche Stunden an ihm verbracht. Manch kapitaler Hecht oder Karpfen ist in den Rucksack des einen oder andern gewandert. Manches Auge leuchtet bei der Rückschau auf jene Tage, von denen so viele mit einem leisen Seufzer sagen: „Ja, das waren halt noch Zeiten.“ Und heute? Trotz angestrengtester Bemühungen und großer Opfer gibt es dort, wo bis 1945 noch Karpfen bis zu 7 kg, Riesenhechte und Barben bis zu 8 kg lebten, nur noch einige minderwertige Aitel und Rotaugen.

Jahrelang schon werden die größten Anstrengungen unternommen, durch großzügige Besatzaktionen, Ausbau der Organisation und allgemeine Verbesserungen die Fischerei wieder auf das alte Niveau zu heben. Aber die trostlosen Zustände, die alle Arbeit zahlreicher Kleinvereine Jahr für Jahr zunichte machen, konnten gerade am Wiener-Neustädter-Kanal kaum gebessert werden. Diese Feststellung soll keinen Vorwurf vielleicht mangelnden Interesses beinhalten, sondern soll ein Notruf an die maßgebenden Stellen sein.

Nach 1945 ging der Guntramsdorfer Fischerei-Verein an die damals gewiß nicht leichte Aufgabe, die einzelnen Haltungen wieder zu besetzen. Mit geretteten Zuchtfischen wurde in einem Pachtteich der Grundstein zur Aufwirtschaftung des Gewässers gelegt. Die erste Abfischung zeigte ein sehr gutes Ergebnis: Tausende Jungfische wurden in den Kanal versetzt. Mit Freude wurde am Wiederaufbau gearbeitet, bis eines Tages 15 bis 20 Männer mit einem großen Zugnetz alles, Setzling und Zuchtfisch, Karpfen und Rotaugen, kurz unsere Saat, ernteten. Da sich

diese nicht Eigentum und Recht beachtenden Fischzüge im Laufe des Sommers wiederholten, erwies sich die ganze Arbeit und Mühe am Ende der Saison als völlig vergeblich aufgewendet. Trotzdem gingen wieder einige an die Arbeit. Aber Jahr für Jahr war der Erfolg der gleiche. Mit eigenen Augen sah ich vor drei Jahren, wie aus einer Haltung, die wegen Reparaturarbeiten wenig Wasser führte, Hunderte Kilogramm Fische in Körben und Säcken weggeschleppt wurden. Und noch jetzt, 7 Jahre nach Kriegsende, können Recht und Ordnung an den Gewässern kaum gewahrt werden.

Aber nicht nur aus Fischdiebstahl entstehende Schäden verursachen immer wieder Rückschläge, sondern auch durch Rücksichtslosigkeit der Kanalverwaltung und Unverstand der einzelnen Ausführenden sind in verschiedenen Haltungen schwere Verluste zu verzeichnen.

So war z. B. im vorigen Jahr der Wasserzufluß wegen Reparatur gedrosselt worden. Nach Beendigung der Arbeiten wurden die Schleusen geöffnet, um den Wasseranprall zu dämpfen. Tags zuvor hatten wir aus den Tümpeln die restlichen Fische ausgefischt und sie in die wasserführenden Haltungen versetzt, um sie vor dem Erstickungstod zu retten. Um 5 Uhr morgens sollte das Wasser kommen. Um 8 Uhr wurden die Schleusen geöffnet. Binnen zwanzig Minuten waren die Haltungen leer. Auf meinen Einspruch antwortete der Wasseraufseher, daß er nur für eine bestimmte Zeit bezahlt bekäme, während der er sämtliche Schleusen öffnen müsse; er könne deshalb nicht warten, bis das Wasser wirklich komme. Ich glaube, daß seitens der Kanalverwaltung ein bißchen mehr Rücksicht auf die Fischerei genommen werden könnte.

Ein anderes Beispiel: Ein Betrieb, der seine Turbine mit dem Wasser des Kanals betreibt, führt die Entschlammung des Schachteinganges auf die Weise durch, daß er die Schleuse plötzlich öffnen läßt. Ich selbst bin neben der Schleuse gestanden und habe mir die verheerende Wirkung dieses Verfahrens angesehen. Eine dicke Schlammbrühe schoß aus dem Schleusenschacht, alles mit sich reißend. Unterhalb desselben haben wir die toten Fische herausgezogen. Ich glaube, daß eine Entschlammung auf andere Art wohl zweckmäßiger wäre oder zumindest die Fischer vorher verständigt werden könnten.

Die Abwasserfrage ist ein besonders heikles Thema. Das Wasser des Kanals ist oft von einer millimeterstarken Ölschicht bedeckt, die aus den Randbetrieben des Kanals stammt. Aus der Gumpoldskirchner Lederfabrik gelangen jede Woche große Mengen Chemikalien verschiedener Art in den Kanal. Das Abwasser dieser Fabrik soll normalerweise durch eine Unterführung des Kanals abfließen, jedoch wird der Rechen von der Kanalverwaltung nur zweimal wöchentlich gereinigt, und da das ungenügend ist, fließt das verunreinigte Wasser über den Überlauf in die Haltung ab.

Das größte Fischsterben, das ich jemals sah, ereignete sich am 8. Juni 1952. Die Sauerstofffabrik ließ ihre Laugenrückstände in den Kanal abfließen. Ich habe schon Fische aufschnellen gesehen, aber so noch nicht. Sie sprangen in ihrer Verzweiflung ein, zwei Meter hoch aus dem Wasser. Die Fische rasten in ihrem Todeskampf derart, daß das Wasser förmlich kochte. Einige schossen weit über die Ufer hinaus. Nur einer, der Fischer ist mit Leib und Seele, kann sich vorstellen, was in unserem Inneren vorgegangen ist. Ohnmächtig mußten wir zusehen, wie um uns alles zugrunde ging.

Die Bilanz der verfloßenen Jahre ist gleich Null. Wir stehen heute, nach sieben Jahren Arbeit, genau dort, wo wir 1945 angefangen hatten. Dieses Klagelied können sämtliche Vereine, die Pächter des Kanals sind, sowie die Pächter der Ziegelteiche anstimmen. Überall herrschen die gleichen Mißstände.

Abschließend möchte ich einen Appell an alle Sportfischer und Behörden richten: Unterstützt unsere Bemühungen, der Fischerei in Österreich wieder jene Geltung und jenes Recht einzuräumen, die ihr in einem Rechtsstaat zukommen, und helft alle mit, die Gewässer des Landes vor mutwilliger Zerstörung und grober Fahrlässigkeit zu schützen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Meller Hubert

Artikel/Article: [Aufbausorgen am Wiener-Neustädter-Kanal 204-205](#)